Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 48

Artikel: Die Hirten von Rocca [Fortsetzung]

Autor: Renker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hirten von Rotta

ROMAN VON GUSTAV RENKER

5. Fortsetzung

Ich hatte das gewiß unrichtige Wort absichtlich gewählt, um aus ihrer Entrüstung Dinge zu locken, die sie sonst kaum aussprechen würde. Sie warf den stolzen, schönen Kopf zurück, und ihre Stimme klang sehr hochmütig. "Bater vor Ihnen das vonlausen! Sie sind ja — nein, den Größenwahn haben Sie. Wollen Sie wissen, was er mir gesagt hat? "Das arme Pfässelin sitt da wie die Maus in der Falle. Wenn du ihn retten willst, so tu es. Ich mag mit dem Schwarzstittel nichts zu tun haben." Ia, das hat er gesagt. Ich dummes Ding hatte Mitseid mit Ihnen; wir hatten Sie schon lange beobachtet, wie Sie das Geröll herabgeschlittert kamen und dann als Häussein Elend vor den fünf Wetern Kutschpartie standen."

"Es ist zu liebenswürdig, wie Sie meine Unersahrenheit in den Bergen schildern. Aber sehen Sie, Fräusein Padrutt, ich sege keinen Wert auf die Hochschätzung von Menschen, denen ihr Nächster erst dann etwas gilt, wenn er die Klettergewandtheit eines Gorilla hat oder von der Sprungschanze sechzig Meter weit über den Schnee hüpst."

Sie schritt eine Weile schweigend neben mir über die im Nebel scheinbar grenzenlose Alpenweide. Endlich sagte sie: "Nun sind wir recht grob zueinander gewesen — aber ich habe begonnen. Es wäre mir lieber, wir schlössen Frieden."

"Sehr gerne. Aber weshalb munichen Sie das?"

". "Wissen Sie das nicht selbst?"

Nein, ich hatte keine Ahnung, weshalb die Tochter Gian Badrutts mit mir in Frieden sein wollte. Ich wollte es ja gern — gewiß recht gerne. Nicht etwa, daß ich ein weichlicher Freundschaftssucher in aller Welt bin! Mein junges Blut juckt gar oft auf, und ich versuche genau zu erkennen, wo es gut ist, Liebe zu säen, wo man aber hingegen besser tut, einmal mit der Faust tüchtig auf den Tisch zu hauen.

Ich weiß nicht, ob die Berge oder die Gegnerschaft des Badrutt mich hier härter und daseinstüchtiger machen.

Aber Nina Padrutt! Meine Gedanken find so oft um dieses junge Weib gekreist, daß mir die Stunde unseres Zusammensseins eine Traumerfüllung ist. Und in der Stunde sollten wir streiten?

Ein Wasserstürzen kam wie Glockenschläge aus dem Nebel. "Das ist die Quelse der Rocca. Etwas tiefer siegt die Alp Rocca fontana. Wolsen wir dort ein Glas Wilch trinken?" Sie lachte plöglich, sprang zierlich über das Bächlein. "Die Jula Ebener hirtet dort. Die wird gucken, wenn der Pfarrer mit dem Padruttmeitsi fommt."

Die alte, zerzauste, faltenschründige Jula gudte wirklich, aber sie sagte nichts. Sie tischte uns im Läubli Milch auf und kehrte dann zu ihrem Buttersaß zurück. Beim Stoßen brummelte sie vor sich hin und wackelte mit dem Kopf.

"Ich möchte haben", sagte Kina und fnabberte an holzhartem Hirtenbrot, "daß Sie sich mit Vater verstünden. Ich weiß wohl, daß zwischen dem sansten Priester und dem harten Bergherrn große Unterschiede klaffen, aber schließlich ist Vater auch kein Ungeheuer und tut nichts Unrechtes."

Ich horchte auf — was war das?

"Das kann man nun verschieden betrachten", meinte ich vorsichtig.

"Herr Pfarrer, fuhr sie auf, "sind Sie so engherzig, daß Sie gelegentliches Wildern ein Verbrechen nennen? Die Jagd ist eine königliche Leidenschaft — ich selbst mag sie ja nicht, die Tiere dauern mich. Aber wenn man dem Millionär aus Mailand, dem das Revier ringsum gehört — — "

"Laffen Sie doch die Jagd!"

"Nein, ich muß Ihnen das erklären. Vater schießt nie eine Geiß, nie ein Kitz — im Gegensatz zum Jagdbesitzer, ich glaube, er heißt Fetrinelli. Der knallt zusammen, was vier Beine hat."

"Nochmals, Fräulein Padrutt, lassen Sie die Jagd. Das ist doch ein Ublenkungsmanöver, nicht wahr?"

Sie blidte mich erstaunt an. "Jest verstehe ich Sie nicht."

Da dämmerte mir etwas auf — Nina Padrutt, die ja noch nicht lange hier weilte, ahnte nichts vom eigentlichen Geschäft ihres Baters. Sie wußte nicht, daß es dort oben in den einssamen Bergen auf Leben und Tod ging und wußte nichts vom Korporal Schneiter, der seit langem vermißt wurde.

Ich aber, ich wußte das. Und Gian Padrutt wußte, daß mir alles bekannt war. Oder wußte er es nicht, da er seine Tochter mit einigen Spottworten zu mir hatte gehen lassen?

Wie es auch sein mochte — darüber war ich mir klar, daß ich dem Kinde nicht sagen durste, sein Vater sei ein Verbrecher, vielleicht sogar Mörder.

Aber das feine Fühlen der Frauenseese hatte aus meinem Schweigen irgend etwas geahnt. Ihre Hand umklammerte meinen Arm. "Sagen Sie, was wissen Sie von Vater?" Leidensschaftlich und angstvoll kam das.

Ich war verwirrt und zauderte.

"Ich will alles wissen. Was sagt man von ihm, was erzählen Ihnen die Leute, die Sie schon auf Ihre Seite gebracht haben?"

"Auf meine Seite?" lächelte ich. "Das find nicht viel. Ueberhaupt — was verstehen Sie unter meiner Seite und der Ihres Baters?"

"Was wissen Sie", fragte sie dagegen, "von Baters Leben? Das müssen Sie kennen, um ihn zu verstehen."

"Ich weiß, daß er in Meriko war als Ingenieur."

"Ja, und daß er dort betrogen wurde, schmählich hintergangen von eigenen Landsleuten. Er hatte eine ganz neuartige, ungemein wirksame Bohrmaschine ersunden. Die Pläne stablen ihm zwei Eidgenossen, wie er seblst einer war oder noch ist. Die Frucht von Jahren war dahin. Er war zu tatkräftig und lebhast, um sich ganz von der verhaßten Welt zurückzuziehen — er wollte Menschen um sich haben, die er nach seinem Willen sormen tönne. So kam er hierher — durch Zusall. Sah das stumpse, armselige Hirtenvolk und wurde sein ungenannter König. Er hat die Männer ausgerissen, aus ihnen eine harte, troßige Gemeinschaft gemacht. Nun kommen Sie und wollen Betbrüder daraus machen."

Ich schüttelte den Kopf. Aber ich sagte nichts. Eine Frage war mir auf der Zunge gelegen: jede Gemeinschaft muß einen Zweck haben. Und der Zweck, nur hie und da ein paar Gemsen zu wisdern, ist denn doch etwas sadenscheinig. Aber ich sagte es ihr nicht.

Sie mochte wohl selbst fragen, forschen und grübeln. Jett starrte sie vor sich hin und sagte halblaut: "Ich vertraue das Ihnen an, Herr Pfarrer, und — das darf ich wohl." Ein warmer Blick sant in meine Augen. "Ich verstehe so vieles nicht. Oft ist Vater die Nächte durch aus, wilde Gesellen, von denen ich die meisten nicht kenne, warten etwas abseits unserer Wohnung, dann gehen sie alle fort, und ich bin allein. Der Wind heult draußen, und manchmal ist's mir, als hörte ich heimliche Schritte. Ich habe Vater so lieb —" ihre Stimme wurde immer leiser— "aber ich möchte wieder fort. Nach meinem leuchtenden, heisen Paris. Die Welt von Rocca ist so schön, ich liebe die Berge. Aber es ist Unsichtbares, Geheimes um mich. Im Urwald habe ich mich nicht gefürchtet, hier lerne ich das Grauen." Heftig suhr sie aus. "Was ist das alles — wissen Sie es mir zu deuten?"

Ich nahm ihre Hand in meine. Was konnte ich anders, als trostvolle Ausreden suchen. "Sie sind die Berge nicht gewöhnt — das ist alles. Ihr Vater haust im Fels wie ein Adler. Das ist nichts sür ein Menschenkind, das aus der lebensstärksten Stadt kommt."

"Bater will auch, daß ich wieder abreise. Ich wollte Medizin studieren. Und ich will ihn trot meiner Angst nicht allein lassen."

"Das sollen Sie auch nicht. Bleiben Sie, es ist vielleicht gut, wenn Sie bleiben."

"Glauben Sie wirklich?" Nun waren ihre Augen feucht geworden.

Ich nickte. "Ganz gewiß. Und vor allem — ich muß mit Ihrem Vater sprechen. Sagen Sie ihm das."

Sie schüttelte traurig den Kopf. "Das wird nicht gehen. Er sagte einmal, wenn Sie zu uns emporsteigen würden, dann würde er Sie den Fels hinabwerfen."

"Ich lasse mich nicht so leicht hinabwerfen. Ich bin nicht der Beni Julen."

"Der Beni? Was hat der mit Bater zu tun?"

Das wußte sie also auch nicht! "Er hat vor Gian Padrutt große Angst — das meinte ich. Nun, Fräulein Nina, ich werde kommen, ob Ihr Bater will oder nicht."

"Ich werde ihn doch noch einmal fragen."

"Meinetwegen! Und wann bekomme ich Ihre Antwort?" "Morgen. Ich muß ins Dorf. Die Witwe Paterno will ich besuchen. Sie kennen sie ja?"

"Nein. Ist das die alte Frau, von der mir Josap Werlen sprach?"

"Hat er Ihnen den Namen nicht genannt? Ach, er ist ein verdrehter Kops, der Josap! Er will mich heiraten, denken Sie nur." Sie lachte wieder — gottlob, daß die Schwere von ihr abgefallen war.

"Ist das so spaßig? Ich kann ihn sehr gut verstehen, den braven Josap."

Jest erst entzog sie mir ihre Hand. "Nicht so, Herr Pfarrer. Schmeicheleien stehen Ihnen nicht gut. Ja, was die Antonia Vaterno betrifft — sie stammt aus Rocca, hat aber einen Maurer aus Forni Avoltri geheiratet. Das verzeihen ihr die Roccaner heute noch nicht. Sie sind auf Reinhaltung ihrer Art bedacht wie Aristofraten. Der Paterno starb, und die Frau zog es in die Heimat zurück. Verbittert und einsam. Im Mittelalter wäre sie als Here verbrannt worden. Sie ist wirklich nicht liebenswürdig. So liegt sie in ihrer Hütte, ganz zu äußerst oben vom Dorf, ist gelähmt, und tein Mensch fümmert sich um sie. Ich besuche sie ost, wenngseich Vater nicht will und die Alte selbst oft widerwärtig ist."

"Was paßt Ihrem Vater da nicht?"

"Er sagt, die Leute hätten recht, wenn sie ihre Art erhielten. Durch Vermischung mit den Italienern würden sie ein so schlappes, komödiantenhaftes Gesindel wie diese, und dann wären sie — verzeihen Sie — reif für einen Pfaffen, Knierutschen und Kosenkranzbeten." "Erstens", entgegnete ich heiter, "beten wir nicht Kosenfranz, wie Sie wissen, und zweitens würde ich gegen das Knierutschen selbst gehörig wettern. Hinter stundenlangem und oft geistlosem Beten verbirgt sich nämlich zumeist Angst vor tatfrästigem Leben und der Arbeit, die Gott wohlgefälliger ist als endlose Litaneien."

"Wenn das Bater hörte", strahlte sie auf, "da würdet Ihr zwei vielleicht doch zusammenkommen."

"Möglich", sagte ich seichthin, ohne daran zu glauben. Die tiefe Kluft zwischen Gian Padrutt und mir konnte ich Nina ja nicht erklären. "Ich werde also morgen die Wittib Paterno besuchen."

"Etwa um elf Uhr komme ich auch", sagte sie so verlegen wie man eben eine Zusammenkunst vereinbart zwischen Wann und Weib, in denen Uneingestandenes schlummert.

"Ja, das ist es — nun, Johannes Sartoris, gestehe es dir nur selbst ein. Das ist in dir aufgewacht von jenem Augenblick an, da das fremde Mädchen mit wehendem Haar auf dem Steinblock der Todmatte stand. Ich . . . nein, hinschreiben will ich's nicht. Still und heilig ist mir das wie eine Osterkirche, durch deren bunte Fenster die Sonne scheint.

Morgen asso, morgen! Wittib Paterno mit deiner Kümmernis und deinem Gebrechen, sei dasür gesegnet. Das Krankenlager, an dem sich zwei junge Menschen finden, soll dir leicht sein!

* * *

Wie wird das nun mit Gian Padrutt? Oben im wilden Fels lebt der Herrscher dieser Wenschen, deren Augen mich mißtrauisch betrachten, deren Schritte einen Bogen um meine Wege machen.

Ob in seinem Herzen für Nina die vergötternde, anbetende Liebe lebt, die das Kind für den Bater empfindet? Dann, schwarzer Gian, werden wir miteinander fämpsen müssen oder du wirst dich in etwas fügen müssen, das noch gewaltiger ist als deine rauhe Krast.

Habe ich dich besiegt, Gian Padrutt, da ich das Kostbarste an mich riß, was du hast?

Ich weiß es nicht.

Aber gekommen ist es wie ein Birbelfturm, wie ein Schick-

Und so war es — in der Hütte der armen Antonia Paterno, der Here von Rocca. Elend und schmierig ist es darin, die Fenster sind klein, spinnwebüberzogen und von wimmelnden Fliegen bedeckt. Die Frau hatte ja lange in Italien gelebt, bis tief in den Süden war sie mit ihrem Gatten gezogen — von der ärmlich-peinsichen Sauberkeit ihrer Landsleute war nicht viel geblieben. Und dazu war sie nun halb gelähmt, rutschte aus ihren Krücken mühsam durch die Stube, wenn sie ihr muffiges Lager verlassen mußte.

Nina saß schon neben ihr, als ich kam. Es war so wunderbar: wir begrüßten uns, wie es üblich und schicklich ist, aber unsere Blicke gingen tieser und sprachen. Eines las aus des anderen Auge, daß wir in den paar Stunden seit gestern aneinander gedacht hatten. Wir waren wie zwei Bäche, die zusammensließen wollen und nur mehr durch eine niedrige Userschrante von ihrer Bereinigung getrennt sind.

Die halbe Stunde im Zimmer der Antoni Paterno war mir ein Schreiten durch eine Nebelwolke in ein Sonnenland. Ich weiß nicht recht, was wir gesprochen haben. Die Alte erzählte in einem Gemisch von Italienisch und Schweizerdeutsch vom Erdbeben in Wessina, das sie mitersebt hatte, ebenso vermengt waren ihre resigiösen Ansichten. Sie hatte an der Seite ihres katholischen Gatten fast nur dessen Gottesdienst besucht — davon war ihr eine starke Wadonnenverehrung geblieben. Sie fragte mich, wann ich die Wesse lese — wenn sie wieder auf den Beinen sei, würde sie dazu kommen. Ich nahm ihr das nicht übel — sachte führte ich sie zu unseren Anschauungen, die ihr verschwommen aus ihrer Jugend herüberleuchteten. Ich eiserte

nicht und plauderte mit ihr wie mit einem franken Kinde. Sie war ja auch nicht viel mehr.

Unterdessen huschte Nina hinaus und herein, fegte die Stube, wusch tagelang gebrauchtes Geschirr, tochte eine Suppe und saß schließlich, während die Alte schmazend und schlürsend aß, gleichfalls neben mir auf einer wackligen Stabelle am Bettrand.

Als wir endlich ins Freie traten, schauerte uns schräg abfallender Regen entgegen, mit ihm aber Frische und Röstlichsteit des Atmens nach der mürseligen Krankenlust. Wir standen an die Hauswand gedrückt und sahen in die strähnigen Wolken, die tief niederhingen.

Bon rechts fam ein sprühender Windstoß — da rückte das Mädchen noch enger an mich.

Das alles ging so leise und sicher wie der Bendel einer Uhr — wir lehnten aneinander und sprachen nichts. Mein Arm glitt über die Rundung ihrer Schultern, und das Wort war sern.

Es riß uns jäh zueinander, aus zwei Körpern wurde einer, und wir schwiegen noch immer. Wir standen umschlungen zu einem, wie ein Steinblock im Nebelgrau und füßten uns. Und waren stumm von der neuen Fülle, die uns Gott für dieses unser Leben auftat. Als wir endlich gingen, hatten wir die Hände ineinanderliegen wie die Koccaner, wenn sie zur Alpwandern.

Erst vor dem eigentlichen Beginn des Dorses zog Nina ihre Hand zurück. Dorsgassen im Regen sind leer. Aber aus verwaschenen triefenden Fenstern blickten hie und da Gesichter und gewährten des schwarzen Gian Tochter mit dem Pfarrer von Rocca

Nina ging mit mir, als müßte das so sein. Zum Hause Allmens, die gewundene Treppe empor. Und noch fanden wir tein Wort — in meinem Zimmer öffneten wir zueinander die Arme, als sei der kurze Weg von der Antonia Hütte bis hierher eine zwangvoll trennende Ewigkeit gewesen.

In verwirrtes Schweigen sagte sie plöglich, den Ropf von meiner Brust lösend: "Nun mußt du mich zu dir führen, Jobannes, in dein Heim, zu deinen Estern." Auf einmal war sie von mir und lief neuigerig im Zimmer herum. Ich wußte wohl, daß sie mit dieser Neugierde die Spannung lösen wollte, die auch in mir unerträglich stark gewesen war.

Von den Bildern der Eltern blieb sie stehen. "Das sind sie? Die Mutter sieht so zart und lieb darein — und der Vater streng, mit Sorgenfalten im Gesicht. Warte, sage nichts — ich will raten, was er ist. Gewiß Kaufmann — oder — er könnte auch Ingenieur sein."

"Nein, Nina, er ist Gelehrter. Urchäologe! Ich habe wenig von ihm geerbt — mich interessiert ein lebendiges Tier oder eine blühende Pslanze mehr als eine alte Inschrift."

"Mir geht es auch so. Ah, Bücher! Laß fie mich sehen; ich möchte wissen, mit was du dich beschäftigst."

"Muß ich dir das jett erklären, Nina?" fragte ich lächelnd und faßte ihre Hand. "Wir werden ja noch viel über diese Dinge sprechen. Die Stunde ist anders, Nina, ich möchte wissen, ob . . ."

Ich stellte die uralte, schicksalsschwere Frage zwischen Mann und Weib.

Ihre Augen wurden groß und strahlten mich an. "Ja, ich hab dich lieb."

"Mina, ich bin kein leichter Mensch, ich habe als Studiosus meine kleinen Schwärmereien gehabt, aber . . .", wie sollte ich's ihr sagen, sie fragen?

Und fie verstand mich. "Ich möchte deine Frau werden, Iohannes." Einfach wie ein Gelöbnis kam das.

Ich führte sie vor das Bild meiner Vaterstadt. "Sieh, da hoch über dem Strom ist unser Haus. Seit Jahrhunderten wohnen da die Sartoris. Sie waren Ratsherren, Gelehrte, und ab und zu auch gewaltige Krieger. Wir werden dorthin sahren, Nina, ich will dich den Eltern bringen."

Jett erschrak sie. "Du willst fort aus Rocca?"

"Borderhand nicht. Aber es wird wohl einmal sein müffen." "Was hast du, Johannes?" fragte sie, als ich plöglich ichwieg Was hatte ich nur? Das konnte ich ihr nicht sagen. Ja, ich habe und hatte nie die Abssicht, ganz in Rocca zu bleiben. Dem jungen Bikar war es ein schöner Ansang, aber ich wollte später die Lausbahn des Hochschullehrers ergreisen. So oft hatte ich mich auf der Kanzel unseres uralten Münsters und gleichzeitig in den Räumen unserer Alma mater gesehen.

Aber von hier murde ich erst fortgehen, wenn die Aufgabe erfüllt war, die sich vor mir aufbaute.

Und die da, die liebend und gläubig an meinem Arm hing, war des Gian Badrutt Tochter

Wohin führte mich doch der trause, steile Bfad in den wilben Bergen?

"Ich denke an deinen Bater", gab ich endlich zur Antwort. "Ach, Bater! In solchen Fällen müssen die Bäter tun, was die Töchter wollen. Und er hat mich sehr lieb."

"Du nimmst es leicht. Ich fürchte, es wird schwerer sein. Er war mir und meinem Wirken von Ansang an nicht gewogen."

Sie seste sich auf die Tischkante und knabberte an Kefs, die ich als unbeholfener Gastwirt hingestellt hatte. "Bater ist ein Freigeist und dazu durch sein Schicksal verbittert. Er stemmt sich gegen jede Obrigkeit und betrachtet die Pfaf . . . Geistlichen als solche."

"Sag ruhig Pfaffen", gab ich etwas wehmütig zurück. "Aber weißt du, ich will nicht Obrigkeit sein. Ich möchte sein wie ein braver Führer, der seinen Herrn durch Not und Gesahren bringt. Ich weiß nicht, wie sich dein Vater dazu stellen wird."

Sie war forglos wie ein jubelnder Bogel, der sich in die Luft schwingt. "Gestern abend, als ich heimfam, hat Bater gesagt, du müßtest eigentlich ein anständiger Kerl sein — ja, genau so hat er gesagt."

"Wie ist er denn darauf gekommen?"-

"Ich erzählte ihm, was wir gesprochen haben und was du über ihn gesagt habest. Er fragte mich sast aus, wie du über ihn bächtest. Das hat mich gesreut, Iohannes . . ."

Mir wurde schwer ums Herz von diesen vertrauensvollen Worten. Denn ich verstand alles: Gian Padrutt hatte wissen wollen, ob ich sein Kind über seine wahre Kolle in den Bergen von Rocca aufgeklärt habe. Daß ich das nicht getan hatte, das war es, was mir den Titel eines anständigen Kerls eingetragen hatte.

Nina war arglos und sah alles in rosigem Licht. Aber ich war bange. Als Gegner hatte ich vor Gian Badrutt treten wollen — jetzt war ein Neues dazugefommen. Ich war meines Sieges gewiß gewesen. Nun hatte er die Wasse in der Hand. Der Pfarrer von Rocca liebte die Lochter des starken Felsenmannes. Begehrte sie zum Weibe.

Was würde aus dieser Wirrnis entstehen? "Mir ist, als wärst du gar nicht glücklich, Johannes", klagte sie, als wir den Bergpsad auswärts schritten. Der Regen hatte nachgelassen, und für Nina war es Zeit, an die Heimkehr zu denken.

"Nicht glücklich? Oh, du!" Aber es klang matt und hoffnungsleer.

Rur ein Wunsch war in mir: diesem Zwiespalt ein rasches Ende zu bereiten. Anfänglich hatte ich Nina sogar in ihr Felsennest geleiten, heute schon Gian Padrutt entgegentreten wollen. Aber sie hatte abgewehrt — morgen wolle sie wiederkommen und mir sagen, wie ihr Bater das Neue ausgenommen habe.

"Du mußt glüdlich sein", sagte fie mit törichtliebem Befehl. "Ich habe dich sehr lieb, Johannes."

Und noch einmal, als fie im Nebel entschwand: "Sehr lieb! Leb wohl!"

Die Nacht fiel über das Strahlen dieses schönsten Tages, aber sie trug keinen Zaubersternenmantel. Sie war dunkel wie ein Abgrund, und ich tastete scheu durch ihre lastende Hoffnungslosigkeit.

Als dann in meinem Zimmer die Lampe brannte, war auch jene behagliche Heimlichkeit entschwunden, die mich hier oft beglückt hatte. Zum ersten Male in meinem Leben bangte ich vor dem Alleinsein,

Aber sie ist nicht gekommen. Tag nach Tag vergeht und das Lied des Regens ist hohl und hoffnungsleer. Die Nebel sind tiefer gefallen, haben das Dorf ummunden. Wir steden im Rörper einer riefigen Qualle, man kann sie nicht fassen, nicht halten. Oben soll es schneien, berichtet Beni, der von der Alp kam. Unten in Forni Avoltri soll die Rondina Gewalt tun. Rondina heißt Schwalbe — blau und flittrig, hellsingend flattert sie zu Tal. Jest ist ein mutender gieriger Raubvogel daraus geworden. Bis Rocca herauf hört man das dumpfe Tosen der ent= fesselten Fluten. Sie aber ist nicht gekommen. Ich verstehe es ja — gefährlich und glatt muß jest der Weg sein. Ich würde ihn wohl gehen. Mehr als einmal im Tag reißt es mich zu meinen Bergichuhen, zu Pelerine und Bidel. Aber welchen 3med hatte das Wagnis? Bei schönstem Wetter werde ich Mühe haben, nach den Angaben Schupplis den Schlupfwinkel zu finden. In diesem Wolkenjagen würde ich mich nur hoffnungslos verlaufen.

So wandere ich ruhelos in meinen Filzpantoffeln in der Stube auf und nieder, habe wenig Freude an Benis Büchern und hocke zumeist auf dem Ofentritt. Der ist warm, im Innern des grauen, mächtigen Steinkloßes, auf dem die Jahreszahl 1756 steht, krachen die Scheiter. Kinder kommen zu mir, sast zu jeder Stunde pocht ein Fingerlein an meine Lüre. Sie fragen, gucken und losen. Und ich erzähle.

Dann ist der alte Wendelin Brawand gestorben. Der verlangte mich. Ob er mir nun beim Abscheiden beichten müsse, fragte er. Nein, das sei bei uns nicht Brauch, aber wenn er's tun wolle . . .

Er schüttelte den zottigen Gnomenkopf. Da saß ich neben ihm, sein schweres Atmen und Schnausen war alles. Und draußen der rasselnde Tropsensall.

Ob ich ihm etwas vorlesen solle?

Nein, aber hierbleiben. Das sei ihm lind und fein. "Ihr habt guten Willen zu uns verlorenen Wildmenschen."

"Berloren! Niemand ist verloren." Ich griff ein Büchlein bervor.

"Nit predigen, Pfarrer! Bin's entwöhnt. Wenn mich Gott so will, wie ich gern zu ihm möchte, kann er mein' Seel haben."

"Ich predige nicht, Wendel. Aber schöne Lieder hört man allemal gern."

Er nickte. Und ich las — die alten, einfachen Lieder unseres Gottesdienstes. Eines nach dem andern. Der Regen tickte die Stunden aus. Da ging's dem Wendelin ans Sterben. Eben als ich — ob es nun paßte oder nicht — vor der fröhlichen, seligmachenden Weihnachtszeit las, hob der alte Wendel den Ropf, in seinen erloschenen Augen silberte ein letzter Glanz, und siehe, aus dem Bartgestrüpp kam die Welodie, von brüchiger Stimme getragen.

Dann: "Biel Lichter — so viel Lichter — bin noch ein Bub gewesen — —."

Wieder schnaubte und stöhnte er. Mit einem Kuck suhr scheidendes Leben empor: "Dies Jahr — den Kindern müßt Ihr einen Baum bereiten — kennen das nicht —"

Und die Lider fielen.

Freilich, Wendelin Brawand, heuer sollen die Kinder von Kocca einen Weihnachtsbaum haben.

Meine Stube war voll von Flachstöpfen. Ein mattes Glänzen lag auf den Scheiteln. Der Regen hatte aufgehört, durch treibende Wolfen fam verstreutes Licht, der Widerschein des Reuschnees, der oben die Berge deckte.

Von fernen Zeiten erzählte ich, und dreißig Augenpaare strahlten mich an Kinderherzen klopften bang, da der Mönch von Wittenberg den bösen Weg schritt. Gepanzerten Kriegsmannes Faust lag auf seiner Schulter: "Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang..."

Der ältere Allmenbub saß am Fenster und rief in eine Bause: "Der Josap Werlen kommt — allweg (wahrscheinlich) zum Herrn Pfarrer!"

Als sei ich auf dem Wege nach Worms, so schlug mir das Herz. Einer kam zu mir, der mich sonst mied. Einer, der die Pfade wußte und wohl auch bei bösem Wetter den Stieg wagen durfte.

Ich hörte ihn die Treppe herauftappen, je höher er fam; desto vorsichtiger ging er. Ich vernahm, wie er draußen die Schuhe abschürfte, sich leise räusperte. Aber er klopfte nicht an.

Wohl der Kinder wegen! Er mußte ja wissen, daß fie bei mir waren.

Nun riß ich die Türe auf, er prallte zurück. "Ihr wolltet zu mir, Josap?"

Berlegen drehte er den Hut in den Händen. "Habt Ihr mir etwas zu sagen — eine Botschaft vielleicht?"

"Eh 's ist wegen — ja, Ihr habt doch Sonntag Gottesdienst in der Spinnstube. Um welche Zeit?"

Das war so rasch herausgeplatt wie eine hurtige Ausrede. "Um neun Uhr. Wenn Ihr kommen wollt, wird es mich freuen."

Er brummte etwas von Dank und wandte sich. Ich griff ihn an der Schulter. "Josap, deshalb seid Ihr nicht zu mir gekommen. Ihr habt mir etwas zu sagen."

Er wiegte den Ropf.

"Ihr hättet mir schon einmal eine Botschaft ausrichten sollen — wegen der Antonia Paterno. Die habt Ihr mir verschwiegen."

"hab's dennzumal gefagt."

"Aber den Namen nicht. Fräulein Padrutt hat Euch deutlich die Paterno genannt."

Es ging wie ein Schlag durch ihn, er trat näher. "Fräulein Padrutt — läßt Euch nichts sagen." Der Satz war geteilt. Zuerst auswallend, dann ängstlich absinkend. Nun sah ich es: im Innern kochte und glühte dieser Mensch. Vielleicht waren es meine Augen, mein bestimmtes Wesen, das ihn bändigte.

"Warum also kommt Ihr zu mir?" fuhr ich ihn an.

"Die Rina", sagte er mühsam, "war lettens bei Euch hier."

"Ihr könnt ruhig Fräulein sagen", verwies ich ihn.

"Ich sage Nina", grollte er. "Wie Ihr wollt. Nun, und was soll's weiter?"

"Herr Pfarrer . . .", fam es aus Tiefen. "Herr Pfarrer . . ." "Run ja — (precht doch!"

Er blickte zu mir auf, Flammen waren seine Augen, der

Mund halboffen. Ich blickte ihn ruhig an. Da wandte er sich und stürmte die

Treppe hinab. Ich habe zu dieser Stunde nicht mehr weiter erzählen kön-

nen und die Kinder heimschiden mussen.

Aber zu Beni bin ich gegangen. Der saß vor dem Fenster und betrachtete im scheidenden Licht einige Steine. Um seinen Hals ringelte sich eine lange Schlange und hatte den Kopf wärmesüchtig im Schulterblatt geborgen.

"Ihr werdet es solange treiben", tadelte ich, "bis Euch eine beißt. Und wenn das auch nicht tödlich sein muß — angenehm ist's nicht."

Sein verzerrtes Gesicht fiel zu einem Lachen auseinander. "Die nicht, Herr Pfarrer. Das ist keine Biper, ist eine Aeskulapnatter. Coluber longgissimus."

Soviel hatte ich schon in seinen Büchern geschmökert, daß ich sagen konnte: "Die kommt doch hier oben nicht vor."

"Ich war heute in Forni Avoltri, um die Post zu holen. ist auch ein Brief für Euch — ich wollte Euch nur in der Kinderstunde nicht stören. Es sieht böse aus unten, von allen Gräben sind die Wasser zusammengestürzt. Da hat es auch diese Natter hergeschwemmt — ich wollte schon längst eine haben. Sie ist die schönste der europäischen Schlangen . . ."

"Schon gut, Beni, aber . . .

Fortsetzung folgt.